

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 511–520

1. C. H. Huber: hier nur forsythienexplosionen
2. Michael Beisteiner: Gewinne einen Krieg
3. Hermann Niklas: Gegen den Krieg
4. Josef Paul Beder: Die weißen Gipfel schon wie Dochte angezündet
5. Walter Baco: Was können Worte bewegen?
6. Reinhold Stumpf: feinde
7. Elena Lempp: Schwarze Katzen
8. Heinz Janisch: Krieg und Frieden
9. Peter Czermak: Die dunklen Augen von Marina Owsjannikowa / Dark Eyes
10. Ditha Brickwell: Wir, der Feind von uns

C. H. Huber: **hier nur forsythienexplosionen**

hier nur
forsythienexplosionen
an straßenrändern oder sitzen
dort gelbfrösche
und starten zum angriff
es ist krieg und keiner geht hin
sagten wir früher
hoffen noch immer darauf und
lassen derweil geöffnete
narzissenundtulpenmäuler
in gärten und parks
nach bewunderung heischen
rosa knospen japanischer
kirschen bersten genussvoll
im frühlingsorgasmus
erschreckend die
assoziation zu
vergewaltigern
krieg

Michael Beisteiner: **Gewinne einen Krieg**

Gewinne einen Krieg, nur zu
Immer, mit jedem Schuss
Versiegt ein Fleckchen deiner Seele
Enden kann es nun nicht mehr

Politik in den Gewehrläufen
Einverständnis um Einverständnis
Alle kamen zu Wort, nur die Klagenden noch nicht

Christus in den Gewehrläufen
Ein Schütze bereut sein Heldenversprechen

Alle kamen zu Wort, nur die Toten noch nicht

C-Moll hämmern die Maschinen
Herz um Herz stimmt ein
Alle kamen zu Wort, nur unsere Kinder noch nicht
Namenlos warten sie in Zweierreihe
Christus in ihren Gewehrläufen
Einmal mehr, einmal mehr

Hermann Niklas: **Gegen den Krieg**

wir schreiben den Krieg denn wir sprechen den Krieg denn wir handeln den Krieg denn wir verhandeln den Krieg weil wir mit dem Krieg verhandeln handeln wir mit dem Krieg mit dem Krieg der in uns liegt mit den Kriegen die entstehen wenn wir jedes Wort ausstoßen alle Worte und es sind alle die mit dem Tun untrennbar verbunden sind mit den Kriegen untrennbar verbunden sind mit dem Handeln und dem Verhandeln verbunden sind und wir sind alle miteinander verbunden wir sind alle der Krieg und das Verhandeln des Krieges und das Handeln mit den Kriegen mit jedem Blick mit jedem Wort mit jeder Bewegung die unser Körper setzt sind sie da und werden da sein wie das Fallen des Steins das Treffen auf eine Faust da sein werden das Aufschlagen der Lider und was wenn es ein Nichtverhandeln wäre doch ein Nichthandeln ist ebenfalls ein Handeln ist ein seltsames Abstreifen von Haut das unsere Augen ausmachen das unsere Augen ausmacht denn unsere Augen sind schuld an den Blicken und unser Gehirn ist schuld an den Gedanken die wie Wellen sind die an keinem Strand lecken sondern immer nur am Krieg denn wir sind mit dem Krieg aber nie gegen den Krieg.

Josef Paul Beneder: **Die weißen Gipfel schon wie Dochte angezündet**

Die weißen Gipfel schon wie Dochte angezündet. Die Flammen nach unten brennen, flächig groß werden, zum Feuer wachsen, von unserm Herz allein.
Am Vormittag wird dieses Stück Romantik in den Hintergrund gedrängt angesichts von Pflicht, Linie, Architektur und Alltag.
Nachmittag ist unsre Welt.
Scheinbar über den Zenit geschritten.
Bunt und grau.
Erloschen später unter dem Gewicht der Nacht.
Menschen miteinander sprechen.
Den Dolch der Trauer in der Hand.
Krieg tobt in der Ukraine.

Walter Baco: **Was können Worte bewegen?**

Was würde ich geben, wenn meine Worte etwas bewegen könnten, Frieden gar! Wenn ich sie alle zusammen nehme, wenn *wir* sie alle zusammen legen, unsere gemeinsamen Worte, unsere gemeinsamen Werte. Wir dürfen träumen, wir dürfen uns eine Welt erträumen, wir dürfen sie malen, neu modellieren, nach unserem wahrhaftigsten Bild. Mit unserer innigsten Kraft, mit unserer Sehnsucht, mit unserem Bitten. Wem dürfen wir unsere Worte schicken? Wer hört uns an, folgt uns gar? Ist unser Wunsch nach Frieden und Freiheit schon Kraft genug, zumindest ein erster Anstoß? Können wir – Tropfen für Tropfen – an uns halten, unsere Hingabe weiterreichen, bis sie die Mächtigen erreicht, die scheinbar Mächtigeren? Müssen wir geduldig warten, bis die Geschichte all das Unrecht fortspült, vielleicht mithilfe unserer Reinigung? Wie weit dürfen wir eingreifen, ohne uns durch unsere Klagen, durch unsere scheinbare oder unscheinbare Ohnmacht selbst zu trüben? Schicken wir die Buchstaben, die Sinn ergeben, in die Welt, verbünden wir uns mit dem Wind, den Wolken und unseren Brüdern, den Bäumen, flüstern wir mit ihren Blättern der Welt unser offenkundiges Geheimnis zu! Unsere besten Worte bieten wir dar, unsere schönste Stille legen wir vor euch hin, wir verneigen uns in Andacht und in Mitgefühl.

Was willkürlich begonnen wurde, soll schnell enden, um das Leid zu verkürzen. Trägt etwas in uns Mitschuld, ziehen wir diese davon ab. Das Wahre möge weiterbestehen.

Und wenn wir gar den Zwischen-Raum beschwören? Den Raum zwischen den Worten, den Tönen, mächtiger als alles je Gesagte, jemals zu Sagende? Bringen wir dadurch – im Schweigen – die Mauern zum Schwingen, werden wir schwingend eins und wieder vereint?

Reinhold Stumpf: **feinde**

gut und böse
ist das karo
auf dem brett
vorm kopf
die figuren
spielen immer
wie alte
freunde

Elena Lempp: **Schwarze Katzen**

Schwarze Katzen rollen krachend ein.
Der freie Flug des Traums
Erstickt an roten Schreien.

Schwarze Katzen tollern im Bruderzwist.
An kalten Klauen bricht
Was lieb und teuer ist.

Schwarze Katzen sollen im Totentanz sich drehen.

Schrill quält ihr zartes Ohr
Das Marschlied der Armeen.

Schwarze Katzen grollen Rauch und Blitz.
In zitternd Tatzen glüht
Des Wahnsinns bleicher Witz.

Schwarze Katzen zollen nachts mit Blut.
In ihren Zähnen sucht
Ein fremder Gott Tribut.

Schwarze Katzen wollen bloß nach heim.
Ihr flatternd Herz zerbricht
Und wird betrübt zu Stein.

Heinz Janisch: **KRIEG und FRIEDEN**

Solang' ich das nicht KRIEG
geb' ich keinen FRIEDEN

Peter Czermak: **Die dunklen Augen von Marina Owsjannikowa / Dark Eyes**
Musik: Otschi Tshornyje

Refrain: Oh Marina Owsjannikowa,
oh Marina Owsjannikowa.
Oh Marina, dein Mut zeigt dein grosses Herz
und deine dunklen Augen zeigen deinen Schmerz.

Da ist diese tapfere Frau, die in das Studio stürmt,
wo Putins Lügen zu Staatsnachrichten werden.
Da ist diese tapfere Frau, die dort die Wahrheit sagt
zum Frieden für die Ukraine.

Refrain

Ihr Vater ist aus der Ukraine, ihre Mutter ist Russin,
und sie waren niemals, niemals Feinde.
Und ihr Halsband ist ein Symbol
für brüderliche Nationen, die in Frieden leben.

Refrain

Sie sagt: „Die Russen sind ein weises und starkes Volk
und ihre Aufgabe ist es, diesen Wahnsinn zu beenden.
So kommt heraus und protestiert
und fürchtet euch nicht.
Sie können nicht alle einsperren!“

Otschi tschornyje, otschi strastnyje
Otschi schgutschije i prekrasnyje
Kak ljublju ja was, kak bojus ja was Snat,
uwidel was ja w nedobry tschas.

Chorus:

Oh Marina Ovsyannikova,
oh Marina Ovsyannikova.
Oh Marina, you courage showed your love
and your dark eyes told us enough.

There is this lady, that stormed the studio
were the announcement of Putins lies were told.
There is this Lady the showed the messages
of truth and peace for the Ukraine.

chorus

Her father is from Ukraine, her mother is Russian.
They were never never enemies.
And her neckless is a symbol
of brotherly nations who can live in peace.

chorus

She says: „The Russians are wise and proud.
And it is their task to stop this madness.
So come out to protest.
And do not be afraid.
They cannot put everybody in jail.“

Otschi tschornyje, otschi strastnyje
Otschi schgutschije i prekrasnyje
Kak ljublju ja was, kak bojus ja was Snat,
uwidel was ja w nedobry tschas.

Ditha Brickwell: **Wir, der Feind von uns**

Wir dort sind Mann wie Frau im Käfig der gemeinsamen Einbildung: Wer das nicht sieht, ist nicht mit uns, wer außer uns ist, tritt gegen den Staat an, gegen die Macht, die herrscht. Was vorherrscht, ist gut. Fest ist die Fessel. Sicher bist du im Gitter der alltäglichen Abhängigkeiten. Hab acht! Die großen Vögel schweben schon und spähen in der Ferne und heißen Drohnen, weil sie bald klein sein werden, wie Bienen und in Völkern schwärmen, wie diese, zum Feind. Den Feind, den sie für uns gesichtet haben in der Ferne – und für uns getötet, dort draußen. Nun sagen sie, der Feind sei herübergekommen zu uns, ist mitten unter uns, zu seinem Schutz. Also beäugen, belauschen sie den Feind hier. Sie suchen ihn, unter uns, betasten alle hier, jede von uns, dich besonders, schreiben deine Tage fort, kennen deine

Bewegungen, wissen um deine Zukunft. Und wenn diese Zukunft ihr eingespeiste Muster zeigt, steigt die Drohne, fliegt unsichtbar zwischen den Bienen, sie, die uns schützt zur rechten Zeit, tötet, bevor der Feind tötet, sie fliegt und bestimmt und sucht und sticht – mich. Solch ein Opfer bin ich nicht. Ich werde dem Feind die Suche verwirren, meinen Namen tauschen, Identitäten mischen, Nachrichtenströme umlenken im Internet, den Fluß der Information stauen, verstopfen, Dämme bauen und Nester ... Gegen welchen Feind?

Der Feind ist überall, steh gerade, daß ich weiß, wer hinter dir lauert. Deine Regierung beschützt dich. Polizei ist außen, Militär herinnen. Grün ist die Uniform. Die Stiefel stark, Springer Stiefel, Treter Stiefel. Stark beschützt sind wir von Spezialtrupps. Special Service. Sturmstoß. Unsere Regierungen beschützen uns alle. Vernetzen sich zur besseren Stärkung, für mich, für dich. Hören und sehen und wissen alles von uns – für uns.

Komm herüber zu uns. Lass die draußen im Ungewissen, wer Feind ist und wer Beschützer. Das hilft mir nicht mehr, da ich längst eine der anderen bin, elektronisch nicht zu erkennen. Eine von denen draußen, wie ein Tier stumm.

Leise, leise, komm herüber, denn wer dort traurig steht und rein empfindet, der wird vorgemerkt, bekommt verräterische Farbe. Wer jetzt nicht hier ist, aufsteht und Lob sagt, wie angesagt, die ist Gegnerin.

Bin Feind geworden, und sie im Kampf gegen mich. Denn: sie suchen den Feind und finden uns. Und wer von uns ist es, wer wird es sein, den sie erkennen? Ich sehe dich an und sehe dich nicht mehr. Gefahr bist du vielleicht schon, gestört sind ich und dich. Wir, der Feind von uns.

Nein, wir Frauen lassen ihn nicht zu, nicht diesen Krieg gegen uns, nicht jetzt.

Jedoch: Wir Frauen machen nie den Frieden, den wir brauchen. In der stillen Karawane der Opfer fühlen wir uns zu Haus, sachte gehen wir. Spurlos. Folgenlos. Keine von uns weiß Rat. Die Jungfrau Johanna wußte nur den Krieg zu führen, in den Frieden lenkt uns keine. Und wenn sie es wagte, nimmt sie das Böse-Buben-Babel in Bann.

Nein, keine Führung. Wir Frauen besetzen den Boden, um den die Männer streiten, sperren die Rollbahnen, liegen zwischen allen Fahrrollen, breiten weiche Tücher aus über den Sand. Stecken die Netze durch die Hitze der Nachrichten in Brand. Wir zerbröseln Nachrichtensprecher, zerstäuben die Kameras, verklumpt ist das Wissen.

Wehrlos sind wir. Jede sitzt in ihrem Nest und schwitzt Verzweiflung aus. Allein. Die immer neuen Stachel der Männer können wir nicht fangen. Wir kennen keine Gegenkunst, Zusammenhalt haben wir nicht gelernt, Maschinen erfinden wir nicht, die feinen Mechanismen der Wachsamkeit und des Angriffs entstehen nicht in unseren Köpfen. Gegen die Gewalt des Kampfes haben wir nur Sprache – und unsere Antwort ist unhörbar, unsere Antwort ist ...